

Inhaltsverzeichnis

[Cover](#)

[Ingrid Schmitz - Kurz und kriminell](#)

[Cappuccino-Tag](#)

[Die Schlüsselkönigin](#)

[Wer sich verliert, findet die Welt](#)

[Der Stimmenfänger](#)

[Der Hausbesuch](#)

[Bei Tönung Tod](#)

[Die Bekanntschaft](#)

[Zu Gast bei ...](#)

[Sieben Leben](#)

[Abwrackprämie](#)

[Wer spart, hat nichts vom Leben](#)

[Weißt du noch?](#)

[Die Blütenkönigin von Wiesmoor](#)

[Um Schlips und Kragen](#)

[... du sollst keine anderen Frauen neben mir haben](#)

[Man nehme ... ein Nudelholz](#)

[In alter Tradition](#)

[Wodka, war sein letztes Wort](#)

[Rate mal, wo ich jetzt bin ...](#)

[Die Moritat der Gebrechlichen](#)

[Der Adventskalender](#)

[Nicht nur Wein muss atmen](#)

[Ab ins Heim](#)

[Die Grabrede](#)

[Wenn man denkt, man denkt](#)

[Ein Schritt in die Ewigkeit](#)

[Legittima difesa - Notwehr](#)

[Lass uns sterben](#)

[Der Knöterich, der Knöterich, das ist ein arger Wüterich](#)

[Ein neues Leben](#)

[Punkteabzug](#)

[Alle Jahre wieder](#)

[Erstabdruck der Geschichten](#)

[Impressum](#)

Kurz und kriminell

Kriminalkurzgeschichten
von Ingrid Schmitz



rectosjæ

Ingrid Schmitz

Kurz und kriminell

rectosɪəʌ

Cappuccino-Tag

Seit einem Monat trank Karl jede Woche, genauer gesagt jeden Mittwoch gegen fünfzehn Uhr, mit ihr Cappuccino. Zu diesem und einem anderen Zweck trafen sie sich im *Café Extrablatt* in der Krefelder Innenstadt. Es spielte sich immer gleich ab. Eine Stunde lang besprachen sie das Wochenereignis und danach trennten sich ihre Wege wieder.

Karl war der Adoptivsohn eines ehemaligen Fabrikbesitzers. Der Familienname soll an dieser Stelle lieber unerwähnt bleiben.

Sie hieß Agnes Allzeit oder Lore Schmittchen und brandaktuell Betty Schröder. Ihr momentaner Job war der lukrativste. Sie war Auftrags... ähm ... Altenpflegerin und das, obwohl sie mit ihren dreiundsiebzig Jahren selbst nicht mehr die Jüngste war. Erst vor ein paar Monaten hatte sie sich mit der *Altenhilfe* selbstständig gemacht. Für die neue Tätigkeit schien sie geradezu prädestiniert zu sein. Über ihre diffuse Anzeige in der Tageszeitung hatte Karl sie kennengelernt. Kurioserweise war sein Vater, der in diesem Jahr achtzig geworden war, selbst auf das Inserat gestoßen. Immer wieder hatte er mit der Lupe darauf getippt und gesagt, wenn jemals eine Pflegeperson für ihn kommen müsse, sollte es um Himmels willen nicht so eine alte Schabracke sein, sondern lieber ein junges, knackiges Mädchen.

Das hatte Karl auf eine Idee gebracht. Noch am selben Abend, als er wieder in seiner Wohnung war, wählte er die Mobilnummer von Betty Schröder und erfuhr, dass sie eine Frau mit unendlich vielen Erfahrungen auf dem Gebiet der *Altenhilfe* war. Sie dachte ähnlich wie er, meinte auch,

irgendwann müsse einmal Schluss sein und dass es kein Segen sei, so alt wie Methusalem zu werden.

Selbstverständlich wolle sie sich um seinen Vater kümmern. Karl war froh, ihre Anzeige richtig gedeutet zu haben. Allerdings glaubte er, ihre Stimme schon einmal gehört zu haben.

Gleich für den nächsten Tag hatten sie ein Treffen bei seinem Vater vereinbart. Schon bei der Begrüßung erinnerte sich Karl. Die weißen Locken, der funkelnde Blick und die ausgeprägten Lachfalten um den Mund, ja sicher, sie kannten sich von der Trabrennbahn, vom Pferderennen, vom Wetten. Sie liebten beide das Risiko und hatten beim letzten Mal ein Vermögen auf das falsche Pferd gesetzt. Anschließend hatten sie nicht mit Champagner auf den Sieg getrunken, sondern sich mit Wodka auf die Niederlage betrunken. Ja, sie war es gewesen. Eindeutig. Auch wenn er hätte wetten können, dass sie damals noch anders hieß.

Seinem Vater gegenüber sagte Karl lieber nicht, woher er Betty Schröder kannte, auch nicht, dass sie die *Ältere Altenhelferin für alle Fälle* aus der Zeitung war. Vielmehr stellte er sie als Bekannte eines Bekannten, als gute Seele vor, die ihre letzte Betreuungsstelle verloren hatte und nun wieder ehrenamtlich tätig sein wollte. Es freute seinen Vater, weil ihre Dienste nichts kosten würden.

Am nächsten Tag hatte Karl sich mit Betty Schröder zum ersten Mal auf einen Cappuccino im *Café Extrablatt* getroffen. Auch sie brauchte dringend Geld und auch sie liebte es, hoch zu pokern. Karl einigte sich mit ihr darauf, dass sie seinen Vater zunächst einmal nur minimalistisch versorgen sollte. Mehr schlecht als recht also. Es sollte mehr der Tarnung und Erkundung dienen. Ob sie für seinen Plan wirklich geeignet war, musste sich erst herausstellen. Etwas skeptisch war Karl schon, obgleich Betty Schröder physisch und psychisch äußerst fit geblieben war und man ihr das Alter nicht anmerkte. Sie war mit den weißen Locken und dem gepflegten Äußeren eine durchaus

elegante Erscheinung, was auch seinem Vater sofort gefallen hatte.

Erst einmal gab es für Betty Schröder nicht viel zu tun. Noch trug sein Adoptivvater keine Windeln, konnte alleine essen und auf den Stock gestützt gehen. Aber die Tage waren abzusehen, wann das nicht mehr möglich sein und er zum wirklichen Pflegefall würde. Je weniger Lebensjahre dem alten Geizhals geschenkt würden, je mehr Geld würde Karl geschenkt werden. Karl könnte es nicht ertragen, wenn sein Erbe nur für die Pflegekosten oder ein Pflegeheim draufginge. Was war das denn für eine Adoption, bei der unterm Strich nichts für ihn herauskam? Außerdem musste er mit seinen fünfundvierzig Jahren auch endlich einmal für seine Spielleidenschaft abgesichert sein, weil er keinen Beruf erlernt hatte und arbeiten für ihn nicht in Frage kam.

Karl sah auf die Caféhaus-Uhr. Viertel nach drei. Betty Schröder ließ heute besonders lange auf sich warten. Wie ärgerlich. Dabei war die Besprechung so eilig und wichtig, weil sich ihr Plan dem Finale näherte. Sie hatten Zukunftsträchtiges und Wegweisendes zu besprechen.

Wenigstens die Kellnerin kam sofort und brachte ihm den bestellten Cappuccino. Er streute vorsichtig den Zucker aus dem Papiertütchen ein und rührte ebenso behutsam um. Die erste Tasse Kaffee trank er immer hastig. Regelmäßig verbrannte er sich die Zunge daran. Es war die Gier, die ihn dazu trieb schnell auszutrinken. Er verlangte nach dem unverwechselbaren Geschmack der frisch gemahlten Robusta-Arabica-Mischung, die mit heißem Wasserdruck zu einem dunkelbraunen, aromatisch duftenden doppelten Espresso geworden war, und liebte die braun-weiße Kapuze, die cappuccino, aus halbflüssigem, cremig warmem Milchschaum. Ein wahres Milchsoufflé – ein Kaffeetraum! Noch besser hatten es die Italiener. Baristi, Kaffeekünstler an der Espressomaschine, erschufen

mit der bloßen Bewegung des Milchkännchens beim Eingießen die schönsten Muster. Die Deutschen waren pragmatischer. Sie streuten mit Schablonen Kakaoherzen auf den Schaum, und nur die Deutschen tranken den Cappuccino auch abends. Das würde den Italienern nicht einmal im Traum einfallen.

Na gut, ihm reichte das Kakaohertz, er war hier nicht in Italien, das musste berücksichtigt werden. Worauf er beim Kaffee sehr großen Wert legte, war die Qualität. Es gab so viele Café-Bars, in denen es nur minderwertigen Cappuccino gab. Da musste man höllisch aufpassen. Stümper und Betrüger türmten die doppelte Portion steifen Milchschaums zum Berg auf und verdeckten damit den wässrigen Espresso. Ist klar, Milch ist preiswerter als Kaffee ... Ach, warum ärgerte er sich jetzt wieder darüber? Weil er sich ärgern musste. Wieder sah er auf die Uhr. PÜNKTlich war anders.

Dabei war sie sonst so zuverlässig. Vier Wochen versorgte sie nun schon seinen Adoptivvater und hatte sich bewährt. Nun wusste Karl: Sie war die Richtige. Sie war so herrlich bestimmend – das trieb Vaters Blutdruck mächtig in die Höhe. Sie war quirlig – das war ihm zu anstrengend, und sie lachte laut und viel – das mochte er nicht leiden. Doch bevor sie womöglich wieder gehen sollte, mussten sie gehandelt haben. Es wurde höchste Zeit.

Karl lächelte bei dem Gedanken, beim nächsten großen Rennen wieder mitmischen zu können, und dann musste er unbedingt mal wieder nach Baden-Baden. Vielleicht nahm er Betty Schröder diesmal sogar mit.

Mit ausgestreckten Armen empfing er die zurückkehrende Kellnerin, die heute Inliner unter den Füßen zu haben schien, und nahm das Tablett mit seinem heißgeliebten Cappuccino entgegen. Wohlwollend prüfte er den Milchschaum. Hochkonzentriert streute er die süßen Kristalle seitlich schräg in die Milchschaumhaube ein, damit sie nichts von ihrer Schönheit verlor, und verrührte –

unter dem Schaum – den Zucker behutsam mit dem Löffel. Dabei stierte er auf das dunkelbraune Kakaoherz. Er hob den Kaffeelöffel wieder vorsichtig aus der Tasse heraus und stach ihn langsam und nur Millimeter tief in den oberen Teil des Herzens, zog ihn bedächtig nach vorne, so dass ein Oval entstand. Karl leckte den Löffel blank und trug ein wenig Kakaopulver damit ab, setzte zwei Punkte ins Oval und drückte links und rechts den Rand etwas ein. Ja, er erkannte das, was er damit hatte erreichen wollen und was ihn gedanklich beschäftigte: Es sah aus wie ein Totenschädel.

»Das ist aber gruselig. Guten Tag. Entschuldigen Sie, wenn ich zu spät komme. Ich musste noch etwas Wichtiges erledigen.« Betty Schröder legte ihr Rentner-Handy auf den Tisch, das mit den großen Zahlen, und steckte es dann doch lieber zurück in die Jackentasche.

Karl verwischte schnell den Kakao-Totenschädel mit dem Löffel, dann hob er den rechten Arm und rief der Kellnerin zu: »Bitte einen Cappuccino für die Dame.«

Betty Schröder nickte zustimmend, murmelte ein Danke. Um keine weitere Zeit zu verlieren, kam sie sofort zur Sache. Sie hob die Tasche, holte ihren Kalender hervor, blätterte, zog ihre Brille aus den Haaren und fand das, was sie suchte. Sie tippte auf den Eintrag.

Er beugte sich nach vorne und las: »1. November, Abgabetermin.«

Flüsternd sagte sie: »Allerheiligen. Die beste Zeit. Ich habe da mal etwas vorbereitet. Meinetwegen können wir die Aktion an diesem Tag starten.«

Karls gerötetes Gesicht verzog sich zu einem Grinsen. »Großartig. So liebe ich das. Und wie genau? Womit?«

Sie schob ihre Brille zurück in die weißen Locken und kramte wieder in ihrer Handtasche. Plötzlich stockte sie. Die Kellnerin kam an den Tisch und brachte ihr den Cappuccino, den sie mit einem »Bitte sehr« abstellte. In der Zwischenzeit hatte Karl seinen zur Hälfte

ausgetrunken, bestellte aber trotzdem schon einen neuen. Seine Gier war noch immer nicht gestillt.

Betty Schröder schloss ihre Handtasche und stellte sie auf den Boden. Karl stutzte. Was sollte das? Wollte sie nicht etwas aus der Tasche holen? Hatte er etwas verpasst? Er war sehr gespannt, welche Methode sie sich für seinen Vater hatte einfallen lassen. Ihm war es im Prinzip egal, sie sollte nur perfekt und sicher sein. Jetzt fiel es ihm auf. Auf dem Tisch lagen drei bunte Zuckertütchen nebeneinander. Wo kamen die jetzt her? Jedenfalls nicht von der Kellnerin.

»Geniale Idee, nicht wahr?« Betty Schröder strahlte ihn mit ihren grünen, listigen Augen an. »Ihr Vater sammelt diese Dinger doch, um keinen Zucker kaufen zu müssen, und da dachte ich mir, ich sammele sie auch und präpariere sie ein wenig.«

»Hm ... ja, schon. Dann soll ich ihm also den Zucker in den ... oder, nein, machen Sie das besser.«

»Nein, nein, da haben Sie mich falsch verstanden.« Sie lachte laut. »Pscht! Nicht so laut! Was ist daran so witzig?« Sein Kopf zuckte zur Seite. Er wollte wissen, wie viele Gäste sie von nun an beobachten würden. Glück gehabt. Niemand sah zu ihnen hinüber. »Wieso drei Tütchen? Wirkt es nicht gleich beim ersten Mal?« Er wagte nicht, das Wort *Gift* auszusprechen, als könne allein das schon tödlich sein.

»Sie denken wohl, die alte Schachtel ist nicht mehr klar bei Verstand. Natürlich habe ich an alles gedacht, vielleicht sogar an mehr als Sie. Nur der Inhalt eines Tütchens ist gefährlich. In zweien befindet sich reiner Zucker.« Betty Schröder hielt sich die altersfleckige Hand vor den Mund und gluckste. »Gönnen Sie mir den Spaß. Ich werde Ihrem Vater alle drei Tütchen auf einem Teller zum Tee servieren. Er wird mit Sicherheit das oberste nehmen und wenn er nicht danach greift, werde ich einen Weg finden. Die Tütchen sind vorsichtshalber nicht markiert, aber ich bewahre das Gifttütchen bis dahin natürlich separat auf.«

»Natürlich.« Karl nickte. Alle drei Tütchen sahen gleich aus, wenn auch anders als ursprünglich. Man erkannte sofort, dass ein gestanzter Falz fehlte, weil eine Seite geöffnet, umgeschlagen und neu verklebt worden war. »In welchem ist es jetzt?«

»In diesem.« Sie tippte auf das rechte, von ihr aus gesehen. Sein Gedankenspiel bescherte ihm ein Kribbeln. Die Tütchen lagen so wie bei einem Hütchenspiel.

Auch Betty Schröder beugte sich interessiert vor. »So wäre es wie russisches Roulette, wenn ich nicht wüsste, in welchem es sich befindet.«

Es stieg ein wahnwitziger Glanz in Karls Augen, wie er nur bei Spielern zu sehen war. Er liebte solche Spielchen. Tödlich waren sie aber bisher noch nie gewesen. Karl sah Betty Schröder tief in die funkelnden Augen. Sie schien zu wissen, was er jetzt dachte. Sie nickte. Blitzschnell vertauschte er die Tütchen. »Und jetzt? Wo ist es jetzt?«

In Betty Schröder wurde ein Feuer entfacht, das sie mit äußerster Anstrengung überspielte. Sie zuckte mit den Schultern und zeigte auf das linke. Ihre Stimme vibrierte: »Finden wir es heraus.« Sie klatschte mehrmals leise in die Hände und redete auf einmal, als moderiere sie eine Kindersendung: »Eins, zwei oder drei? In zwei Tütchen ist reiner Zucker, im dritten es. Eins, zwei oder drei! Sie fangen an. Sie schütten den Zucker aus einem der Tütchen in Ihren Cappuccino und trinken ihn.«

Mikrofeine Schweißperlen bildeten sich auf Karls Stirn. Schnell trank er seine Tasse leer.

Betty Schröder kicherte. »Netter Versuch. Sobald die Kellnerin Ihnen den nächsten Cappuccino bringt, fangen Sie an. Wenn nur noch ein Tütchen da liegt, hören wir auf.« Sie nippte nur an ihrer Tasse, wollte sich den Kaffee aufsparen.

Karls Hände zitterten. Er stierte auf die Zuckertütchen. Wenn er es recht überlegte, war es sogar gut, wenn er anfang. Die Chance, den Zucker zu erwischen, wäre dann

höher. Betty Schröder hatte nach ihm nur noch eine Fifty-Fifty-Chance. Er zögerte, hielt sich auf Spannung. »Wie schnell wirkt es?« Er dachte an Erste Hilfe, Krankenwagen, Magenauspumpen. Das wäre seine Rettung. Man würde ihn schon nicht liegen lassen.

»Es geht sehr schnell. Es ist schon etwas älter. Aber es hat nichts an Wirkungskraft verloren. Wissen Sie, früher gab es geruchsloses und geschmacksneutrales *es*. Das wurde dann aus verständlichen Gründen verboten und musste eingefärbt und bitter gemacht werden. Ich habe damals schon den Marktwert erkannt und mir eine große Tüte für schlechte Zeiten zurückgelegt. Meine Altersvorsorge sozusagen.«

Diese Frau wurde ihm immer unheimlicher.

»Was ist, wenn ich Pech habe? Sie wollen also das Risiko eingehen, dass ich hier ... umkippe? Man wird Sie sofort festnehmen.«

Betty Schröder winkte lachend ab.

Die Kellnerin kam herbei und lachte unwillkürlich mit, so als habe sie den Witz, der keiner war, verstanden. Sie stellte das kleine braune Tablett mit der Cappuccino-Tasse, den Zuckertütchen und den Keksen vor Karl auf den Tisch und nahm seine leere Tasse auf dem Tablett wieder mit. Sie griff nach den drei Zuckertütchen, die in der Mitte des Tisches lagen, weil sich auf dem neuen Tablett ausreichend viele befanden.

»Nein!«, schrie Karl sie an. Er sprang auf. Der Stuhl kippte um.

Gerade noch rechtzeitig, sie hatte sie noch nicht einmal berührt. Verstört verschwand die Kellnerin mit tausend Entschuldigungen auf den Lippen und hochrotem Kopf.

Betty Schröder rang nach Atem. »Das war knapp!«

»Weiter, weiter«, flüsterte Karl in höchster Erregung. Er wollte sich nicht durch solch einen Zwischenfall der Spannung berauben lassen. »Also, mir kann es ja egal sein, wenn Sie festgenommen werden. Ich bin ja dann schon ...«

Er schluckte. »Aber wenn Sie es wählen und Sie dann ... nehmen sie mich mit. Das ...«

Betty Schröder beugte sich vor: »Sie müssen noch viel lernen. Erstens: Wer wird denn schon auf die Idee kommen, dass eine Dreiundsiebzigjährige einen jungen Mann direkt im Café vor lauter Zeugen umbringt. Also bitte, da habe ich doch wohl in meinem Alter Narrenfreiheit. Sehe ich so aus, als wäre ich eine Mörderin? Zweitens: Wenn ich hier in aller Öffentlichkeit während einer Tasse Cappuccino im Gespräch mit einem jungen Mann das Zeitliche segne, wird man nur denken. ›Was für ein schöner Tod im Alter‹ oder ›Musste der Sohn seine Mutter so aufregen?‹ Also los. Was ist jetzt? Es ist das letzte Spiel für den Pechvogel unter uns.«

Fasziniert starrten sie gemeinsam auf die Zuckertütchen, als versuchten sie hellseherische Fähigkeiten zu entfalten. Betty Schröder musste niesen. Sie zückte ein Taschentuch und wendete sich höflich ab. Karl nutzte die Gelegenheit. Er tauschte blitzschnell das linke Zuckertütchen gegen eines von seinem Tablett aus. Entweder hatte er jetzt Glück und es befanden sich nun drei harmlose Zuckertütchen im Spiel, oder es war zumindest die Chance gleich geblieben, es zu erwischen. Falschspielen gehörte ja nun auch zum Spiel.

Betty Schröder drehte sich wieder zu ihm und sah ihn an. Nein, sie giftete ihn an.

»Geben Sie schon das Tütchen her. Es ist zwecklos, hier fehlt eins mit umgeschlagenem Falz.«

Karl rückte widerwillig das entwendete Tütchen heraus und warf es auf den Tisch. Betty Schröder tauschte es flugs um. Sie mischte die Tütchen noch einmal und murmelte dabei unverständliche Worte. »Los jetzt! Sie zuerst.«

Sein Herz hämmerte gegen den Brustkorb, sein Puls jagte. Er fühlte sich, als habe er eine Bombe zu entschärfen.

»Was ist jetzt? Ihr Cappuccino wird kalt.« Betty Schröders Ton wurde schärfer. »Kneifen wir etwa?«

Beherzt griff er nach dem mittleren Zuckertütchen, riss den Rand auf und schüttete den Inhalt auf die Milchschaumhaube. Er hob die Tasse ...

»Verrühren! Wird's bald!« Betty Schröders Kopf wackelte.

Karl zerstörte die allererste heilige Cappuccino-Milchschaumhaube in seinem Leben, aber es machte ihm nichts aus. Er wollte gar nicht mehr aufhören zu rühren.

»Aufhören und trinken«, flüsterte sie gefährlich langsam.

Der Befehlstön verstärkte seine Erregung. Er setzte die Tasse an die Lippen und trank in kleinen Schlucken aus. Er wartete ab ... lächelte ... lachte ... lachte laut ... lachte hysterisch und ... fiel tot um.

Betty Schröder hatte mit nichts anderem gerechnet. Egal, zu welchem Tütchen er gegriffen hätte. Sie rief nach dem Notarztwagen und legte ungeahnte schauspielerische Fähigkeiten an den Tag. Aus ihren Augen rollten unentwegt Tränen. Es war das unterdrückte Lachen, das sie verkneifen musste, denn das würde kein gutes Licht auf sie werfen. Man nahm sie schnell zur Seite, schirmte sie ab, kümmerte sich rührend um sie, während alles andere im Hintergrund erledigt wurde. Betty bat, kurz zur Toilette gehen zu dürfen, und nein, sie brauche keine Hilfe, sie käme schon zurecht, obwohl ihr natürlich noch der Schock in den Knochen säße. Aber sie habe da mal ein dringendes Bedürfnis.

Sie schloss sich in einer der Kabinen ein und setzte sich, weil ihre Knie zitterten. Der Alte hatte recht gehabt, sein Sohn taugte nichts, nicht für das Erbe – das hätte er sowieso nur als Pflichtteil bekommen – und nicht als Spieler. Der Meinung war sie jetzt allerdings auch. Noch nicht einmal als Falschspieler war er gut gewesen.

Betty Schröder nahm ihr Handy hervor und drückte auf die Eins. Wählergeräusche ertönten, dann stand die

Verbindung.

»Hallo Ursula. Ich bin's, Helga. Ich möchte dich zu meiner Hochzeit im Dezember einladen. Ich habe da einen steinreichen Mann kennengelernt. Er ist zwar schon etwas älter und meint durch mich als seine Frau die Pflegekosten sparen zu können, aber das macht mir nichts aus. Ich denke, dass ich mit ihm noch ein paar schöne Monate erleben kann.«

Die Schlüsselkönigin

»Die Siegerin des Jahres ist ...«

Ohrenbetäubender Tusch. Die in Schale geschmissenen Gäste blickten sich ein letztes Mal wohlwissend zu der einzig in Frage kommenden Person um und nickten ...

»... unsere Britta Schwarzpost!«

Nun riss es alle von den Stühlen. Stehend applaudierten sie und hörten sich mit neidvoller Bewunderung den Grund des grandiosen Sieges an.

»Unsere Britta hat es im letzten Jahr geschafft, ihre, man höre und staune - ja, es ist nicht gelogen - ihre Verkaufszahlen zu verdoppeln! Somit steht sie, unsere Britta, mit großem Abstand an der Spitze der Top-Ten-Verkäufer und erhält die goldene Ehrennadel.« Tusch und Jubel unterbrachen die Rede des Präsidenten für einen Moment. Er hob die Hände wie zum Segen und bat um Einhalt. »Doch das ist noch längst nicht alles!« Tusch!

»Zusätzlich«, er blickte Britta, die mittlerweile scheinbar gerührt neben ihm auf der Bühne stand, tief in die Augen, »zusätzlich«, und nun drehte er sich wieder zum Publikum, »erhält sie den 1. Preis unseres Wettbewerbes: einen einwöchigen Aufenthalt im idyllisch gelegenen Burghotel Greiffenstein, mit einer Person ihrer Wahl.« Er wedelte demonstrativ mit der auf dem Computer geschriebenen Urkunde und las mit bedeutungsschwangerem Unterton die Vorzüge des exklusiven Hotels vor: »Das Burghotel Greiffenstein verfügt über ein Felsenschwimmbad mit Panoramafenster und Sauna«, er leckte sich die Lippen, »ein Restaurant mit Dachterrasse, Stallungen, Zwinger, Garagen und einen Golfplatz zu Füßen der Burg! Naa? Ist das was? Ist das was?« Er breitete die Arme aus und

empfang auf Kommando frenetischen Applaus. Dann drehte er sich, die Pose innehaltend, zu Britta und erwartete deren Begeisterungsausbruch, der sich allerdings in Grenzen hielt.

Stattdessen lächelte sie verhalten, nahm die Präsente an und gab ihm einen nichtssagenden Kuss auf die rechte Wange. Britta brauchte diesen ganzen Rummel nicht, wollte keine allgemeine Lobhudelei. Sie wusste, dass sie gut war, und damit basta.

»Britta, verraten Sie uns Ihr Geheimnis? Wie haben Sie das geschafft?«, wollte der im Armani-Anzug steckende Präsident wissen.

»Hören Sie gut zu!«, ermahnte er die anderen Nieten. Einige Möchtegern-Top-Verkäufer und -Verkäuferinnen standen wie gebannt da, konnten sich nicht beruhigen. Sie klatschten in die Hände und schrien wie kleine Kinder, die um Kekse bettelten: »Jaa! Bitte! Ja!«

Es bereitete Britta einige Schwierigkeiten, ihre Verachtung vor diesen Leuten zu verbergen. Sie lächelte gequält und überlegte krampfhaft, was sie sagen sollte, sagen wollte. Noch nicht einmal unter Folter würde sie den Grund ihres Erfolges verraten, den sie sich in mühsamer Kleinarbeit erwirtschaftet hatte. Außerdem ging es ihr einzig und allein um das Geld – Manna, Asche, Knete – und nicht um so eine erbärmliche Reise. Sie wollte in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen und dabei störten solche lästigen Unterbrechungen nur. Leider gab es nicht den Gegenwert in bar. Britta hatte sich vorher erkundigt.

»Tja, Sie merken es«, versuchte Mr. President die peinliche Stille zu überbrücken, »wer lässt sich schon gerne in die Karten schauen. Obwohl ...«, er trat etwas näher an das Mikrophon und tat besonders wichtig, »Sie alle kennen bereits das Erfolgsgeheimnis, ja ... Sie alle! Auch Sie und Sie und Sie ...«, er wanderte mit dem Zeigefinger übers Publikum. Britta unterdrückte ein Gähnen. »Denken Sie darüber nach, und wenn Sie es eines

Tages gefunden haben, stehen auch Sie hier und können sich als Sieger des Jahres feiern lassen, so wie unsere Britta heute!«

Britta reiste alleine. Zuerst hatte sie sich überlegt, den Gewinn einfach verfallen zu lassen, verwarf den Gedanken aber schnell wieder, als ihr Chef sie eindringlich darum bat, einen Bericht über ihren Aufenthalt im Burghotel zu schreiben, der im internen Blättchen abgedruckt werden sollte. Noch musste sie klein begeben. Ihr bisheriger Verdienst reichte nicht aus, um sich in Mexiko zur Ruhe setzen zu können, trotz allem. Sie war auf die prompten Lieferungen angewiesen, denn wenn sie einmal eine Kundin in den rotlackierten Krallen hatte, musste es blitzschnell gehen. Die Bestellerin durfte keine Zeit mehr haben, es sich anders zu überlegen, um womöglich so ihren Plan zu durchkreuzen. Oder, was viel schlimmer war, sie aufliegen zu lassen.

Mit schwerem Gepäck und misstrauischem Gesicht zog sie in ihr Urlaubsquartier ein. Weder dieser scheinbar dem Fernsehen entsprungene Portier mit dem bezeichnenden Namen Moser noch diese seltsame Freifrau von Greiffenstein hatten ein Lächeln für sie übrig. Auch gut. So würde sie die zwangsverordnete Ruhe finden und keine neugierigen Fragen zu beantworten haben.

Gelangweilt latschte Britta durch ihr Hotelzimmer, konnte an dieser angeblich luxuriösen Ausstattung nichts Besonderes finden. Sie begutachtete das Bad und beschloss kurzerhand, sich ein wenig frisch zu machen, um dann in der Sauna heiße Pläne zu schmieden.

Nur mit einem Badehandtuch bekleidet, sah Britta durch die winzige Scheibe der Saunatür und registrierte mit Wohlwollen, dass sich niemand darin befand. Ihr war nicht nach Baucheinziehen zumute. Gewissenhaft drehte sie die große Sanduhr an der Wand um, weil ihr Kreislauf nicht mehr als zehn Minuten Saunagang verkraftete. Britta war

in Gedanken an eine neue Kundin versunken, die sie momentan in ihren Fängen hatte. Nächste Woche war die Arztgattin endgültig reif. Sie musste das komplette Neueinsteiger-Sortiment bestellen. Der Wert der bestellten Ware wäre ein Klacks gegenüber dem, was die ach so noble Neureiche sonst zu verlieren hatte. Und nur so funktionierte es. Ihre Kundinnen waren jedes Mal regelrecht erleichtert, wenn sie die lächerlichen Bedingungen hörten. Manche wollten lediglich bezahlen und lieber keine Ware erhalten, aber Britta durfte sich keine Fehler erlauben und blieb eisern. Geld gegen Ware und nichts anderes.

Die Saunatur ging auf. Es roch sofort nach billigem Herrenparfum. Ein schwächtiger Mann mit einem besonders Schwächtigen kam herein. Britta überkreuzte schnell ihre Beine und zog den Bauch ein.

»Guten Tag Britta! Das ist aber ein Zufall, dass wir uns hier treffen«, heuchelte der Neuankömmling und bekam aus mehreren Gründen einen roten Kopf.

Britta blickte ihn überrascht an: »Kennen wir uns?« Das Gesicht war zwar attraktiv, aber der Rest schreckte eher ab.

»Ja, zuletzt habe ich Sie auf der Preisverleihung gesehen.« Er versuchte den sich Aufbäumenden mit seinem Handtuch zu ersticken. Schweiß brach ihm aus. Es hinderte ihn aber nicht daran weiterzureden: »Ein toller Erfolg! Ich bin erst seit Kurzem dabei, möchte es Ihnen aber sehr bald nachmachen.«

»Machen Sie erst einmal die Tür zu, es zieht!«, mahnte sie ihn und hätte gerne ›von außen‹ hinzugefügt, hielt sich jedoch zurück.

»Ach, Entschuldigung, ich habe mich ja nicht vorgestellt. Ich heiße Daniel, Daniel Wechter.« Er wischte sich über die Stirn und flutschte anschließend mit der Hand über seine nackte Brust, dass der Schweiß nur so spritzte. Der

Schmächtige hing leblos an ihm herab, ein dicker Schweißstropfen baumelte an seiner Spitze.

Britta wurde flau. Sie musste endlich die Sauna verlassen, bevor man sie heraustragen würde, denn die Sanduhr zeigte bereits zwanzig Minuten an, und das war weit über ihrem Limit.

Daniel nahm das Gespräch wieder auf, nachdem er sich gesetzt hatte: »Sie sind mir noch eine Antwort schuldig geblieben.«

»Ich wüsste nicht ...«, gab Britta patzig zur Antwort.

»Auf der Siegerehrung – Ihr Erfolgsgeheimnis! Wie haben Sie es geschafft, die Verkaufszahlen zu verdoppeln? Ich muss es wissen!« Sein Gesicht spiegelte gieriges Interesse wider.

Ja, wo gibt's denn sowas? Dieser kleine Wicht! Wo kommen wir denn da hin? »Können Sie schweigen?«, säuselte Britta mit verstellter Stimme. Er rückte näher und hielt ihr sein feuchtes Ohr hin: »Ja ... ja, sicher!«

»Dann tun sie es!« Sie stand auf und schnappte sich ihr Handtuch. Daniel versperrte schnell den Weg. Er hielt den Türgriff mit einer Hand fest umklammert und schlug eine andere Tonart an: »Irrtum, Sie werden für immer schweigen, wenn Sie es mir nicht verraten. Wer sind Ihre Kunden? Wie kommen Sie an die Adressen?«

Britta setzte ihr Haifischlächeln auf. So wie er vor ihr stand, so nackt und einladend, stellte sie fest, dass er ihr nicht gewachsen war. In keinster Weise. Sie hob blitzartig das Knie und stieß es in sein Gemächt, schubste dann den gekrümmten glitschigen Körper mit ekelverzerrtem Gesicht zur Seite und öffnete ruckartig die Tür.

Seit dem Vorfall heute Mittag wollte Britta lieber den Room Service beanspruchen und ihr Zimmer vorsichtshalber nicht mehr verlassen.

Sie hatte Wichtigeres zu tun, als lästige Größenwahnsinnige abzuschütteln. Überhaupt, wie dreist

von ihm, ihr einfach so nachzureisen und aufzulauern. Eine Dreistigkeit, die vielleicht wirklich einmal zur Karriere führen würde, denn auch sie hatte mal so angefangen. Sie öffnete den Bademantel und genoss die Abkühlung. Ihr war immer noch heiß. Sauna im Hochsommer war wohl doch nicht so ideal.

Am nächsten Morgen wachte Britta erst gegen zehn Uhr auf. Ihr Schlaf war tief und fest gewesen. Es dauerte eine Zeitlang, bis sie realisierte, wo sie sich befand, und dann wurde es ihr erbarmungslos klar: Sie hatte erst einen Tag von sieben in diesem gottverlassenen Burghotel verbracht und ihre Verkaufszahlen um nicht einen Punkt steigern können. Das musste sich ändern. Sie griff zu ihrem Handy und wählte die Nummer der Arztgattin. Es war einen Versuch wert, den Verkauf vom Telefon aus zu tätigen.

»Sommerau«, meldete sich die etwas ängstlich klingende Stimme der Mitvierzigerin.

»Ja, guten Tag, Frau Sommerau – Schwarzpost hier, ja ... *die* Frau Schwarzpost, richtig, von der Party bei Frau Berger. Schön, dass Sie sich an mich erinnern können. Ja, nicht, es war ein gelungener Abend ... nur ... Sie haben sich mit dem Kauf zurückgehalten. Wie ich sehe, haben Sie lediglich zehn Punkte erreicht.« Britta raschelte mit den Seiten der Hotelbibel.

»Ach, wissen Sie, ich habe einen ganzen Schrank voll mit Plastikschüsseln. Meine Schwiegermutter hat mir seinerzeit ihr komplettes Sortiment vererbt und da die Qualität ja unübertroffen ist, hält es bis zum heutigen Tage. Aber trotzdem, vielen Dank für Ihr Angebot und auf ...«

»Nun, ja, das ist zwar ein Grund, aber kein Hindernis zu bestellen«, fügte Britta schnell hinzu, bevor die eingebildete Kuh auflegen konnte.

»Wie meinen Sie das?«

»Ich könnte mir vorstellen, dass Ihnen die neuen Farben und Formen viel besser gefallen würden ...«

Britta ging zum Fenster, öffnete es und sah kurz auf den Weg, bevor sie sich auf die Marmorfensterbank setzte und dem Panorama den Rücken kehrte.

»Och, nein danke«, kam es nach einigen Anstandssekunden aus dem Hörer.

»... gerade weil Sie besonders viel Wert auf dynamische Formen legen.«

»Wie bitte?«

»... modisch junge, meine ich.«

»Frau Schwarzpost, könnten Sie sich bitte etwas genauer ausdrücken? Ich habe meine Zeit nicht gestohlen.«

»Von mir aus. Wie würde es Ihrem Mann gefallen, wenn er davon erführe, dass Sie sich dem modischen, dynamischen und vor allem jüngeren männlichen Geschlecht zugewandt haben?« Britta streckte ihr die Zunge raus.

Ein entrüstetes Schnauben drang durch den Hörer. So reagierten sie alle. Sie stritten es zuerst ab, heulten und bettelten, sprachen von einmaligen Ausrutschern, wollten ihr weismachen, dass ihre Männer es wüssten, und bestellten dann schließlich doch das, was sie wollte.

»Ich möchte Beweise!« Die Arztfrau hatte sich wohl gefangen.

»Kennen Sie die Richard-Wagner-Straße?«

Schweigen.

»Nummer 63? Muss ich den Namen noch nennen?«

»Das heißt gar nichts. Dort wohnt mein Heilpraktiker.«

»Reichen Ihrem Mann Fotos, oder soll ich ihm lieber eine Videoaufnahme vom Schlosspark Moyland zeigen, wo Sie Ihrem Geliebten vor der Phallus-Skulptur besonders tief in die Augen geschaut haben und Sie sich anschließend ausgiebig küssten?«

Ja, Britta hatte viel Zeit geopfert, Zeit, die man investieren musste, wenn man etwas in der Hand haben wollte. Und man musste gut vorbereitet sein, gut zuhören können. Es war mittlerweile ein Leichtes, ihre

Plastikgeschirr-Büttenrede runterzurasseln, ab und zu ein Schüsselchen oder ein Gefäß hochzuhalten und nebenbei dem angeregten Klatsch und Tratsch der illustren Gesellschaft zuzuhören: den potenten Fremdgängerinnen, neidischen Rivalinnen oder ganz besonders den biedereren Ehefrauen, die den anderen einen Strick daraus drehen wollten und alles unter dem Mäntelchen der Verschwiegenheit – Bloß nicht weitersagen! – eiligst weitergaben.

Britta würde nun mindestens eine Minute warten müssen. Bei einigen ging es etwas schneller, die wurden dann sofort hysterisch, manche legten einfach auf. Das war dann besonders lästig. Die ließ sie zur Strafe etwas länger zappeln und rief erst nach zwei Stunden wieder an.

In sich hineinlachend, rutschte Britta von der Fensterbank und bekam aus dem Augenwinkel gerade noch mit, wie ein dunkler Schatten an ihr vorbeihuschte. Waren das ihre Nerven oder noch sie wirklich dieses billige Parfum, das ihr bekannt vorkam? Der wird doch nicht ... Shit!

Sie schloss das Fenster.

Britta musste sich erst bei Frau Sommerau in Erinnerung bringen, bevor sie dem nachgehen konnte: »Am besten ist, ich faxe Ihnen den Bestellschein fertig ausgefüllt zu, und Sie müssen lediglich unterschreiben und es zur Zentrale, unter meinem Namen, weitergeben. Per Fax oder Brief, das ist mir egal. Die wissen dann schon ...«

»Halt!«, fuhr die Arztfrau dazwischen. »Woher weiß ich ...«

Britta drückte auf den roten Aus-Knopf. Die Frage konnte sie bald singen. Natürlich gab es keine Gewähr. Sie musste sich ja schließlich ein paar Türchen offen halten. Aber in der Regel reichte die Bestellung eines kompletten Anfänger-Sortiments aus, denn das war nicht gerade wenig. Alles andere machte nur verdächtig.

Genauso verdächtig, wie sich Daniel Wechter eben gemacht hatte. Nur er konnte es gewesen sein, der gelauscht hatte. Sie musste diesen Kerl, diesen Nichtskönner einfach loswerden, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, dass ihr ganzer Plan durcheinander geriet. Aber wie? Es musste schnell und unauffällig geschehen.

Britta hatte da eine glänzende Idee.

Sie schnappte sich hastig ihren Bikini nebst ein paar Hotelhandtüchern und begab sich ins Felsenschwimmbad. Wie hieß es doch gleich? Felsenschwimmbad mit Panoramafenster – na, dann! Auf dem Weg dorthin blieb sie kurz an der Rezeption stehen und gab nur schnell das Bestellfax auf. Das war erledigt und nun der Nächste.

Britta war beeindruckt. Lag es an der totalen Unterbelegung des Hotels, die die Anlage riesengroß erscheinen ließ, oder an dem wahnsinnigen Ausblick durch eben das Panoramafenster, der die Landschaft, jetzt im Hochsommer, in den schönsten Farben darbot? Welchen Grund es wohl hatte, dass so wenige Touristen hier waren? Es konnte nicht nur an der Unfreundlichkeit der Freifrau und ihres sinistren Portiers liegen, oder doch? Egal, sie musste sich nun wesentlicheren Dingen zuwenden. Das wäre doch gelacht, wenn sich ihr DLRG-Schein nicht auszahlen würde – außerdem fällt im Wasser so manches leichter. Erst ertränken, und dann so tun, als ob sie sein erbärmliches, viel zu kurzes Leben retten wollte. Ja, so könnte es gehen. Nach ein paar Bahnen entdeckte sie ihn endlich. Nackt war sein Körper schon hässlich, aber nun, in der knielangen rot-weiß-längsgestreiften Bermuda-Shorts, wirkte er geradezu skelettartig und zwei Meter groß. Britta tat so, als ob sie ihn nicht gesehen hätte, und schwamm ihre Runden. Mit einem lauten Platscher schmiss er sich ins Wasser. Dem Geräusch nach zu urteilen musste er sich mindestens drei Rippen gebrochen haben, aber leider

zeugte sein schnelles Schwimmen nicht davon. Auf halber Höhe begegneten sie sich und schwammen an den Rand.

»Hallo Britta! Das war nicht nett – gestern in der Sauna«, grinste er verbissen, dabei unverschämt auf ihr Dekolleté stierend.

»Man tut, was man muss!«, entgegnete sie forsch und sah sich vorsichtshalber einmal um, wie viele Leute im Schwimmbad zugegen waren – nur eine Person – eine mittelalte, kugelrunde Frau mit einer kitschigen Plastik-Blümchen-Badekappe und lilafarbenem Badeanzug, Marke: ›Letzter Versuch‹. Sie rückte gerade ihre Brille zurecht und watschelte zum Nichtschwimmerbereich. Wie ein Walross plumpste sie ins Wasser. Sie zappelte übermütig mit den dicken Beinen. Bei jeder dadurch entstehenden Welle schwappte der füllige Körper ein Stück nach oben und bereitete ihr damit einen infantilen Spaß. Solange sie derart beschäftigt war, musste Britta nichts befürchten. Daniel verfolgte ihren Blick. Er wandte sich kopfschüttelnd ab und bearbeitete sie weiter: »Man tut, was man muss? Das ist auch mein Motto. Wir werden zukünftig zusammenarbeiten und uns den Reibach teilen.« Er zog ihr mit seinen klebrigen Blicken den Bikini aus. »Du nennst mir die Namen und ich besorge das Beweismaterial«, duzte er sie dumm-dreist.

Wie sie richtig vermutet hatte: Er war der Schatten. Er hatte alles mit angehört und wusste Bescheid. Britta ärgerte sich über ihre eigene Dummheit. Seinen impertinenten Vorschlag würde sie nie akzeptieren!

»Wir können *das* Erfolgspaar werden! Die besten Verkäufer weltweit!« Er zeichnete dabei mit seinen mageren Armen einen großen Kreis in die Luft und ließ sie dann ins Wasser klatschen. Britta bekam einen Wasserspritzer ins Auge und kniff es unwillkürlich zu.

»Ich wusste, dass du damit einverstanden bist.« Spontan umarmte er sie und drückte ihr einen ekelhaft feuchten Kuss auf den Mund.

Wollte er sie umbringen? Das war zu viel! Entsetzt holte sie aus, sprang halb aus dem Wasser und drückte ihn unter die Wasseroberfläche. Es spritzte. Daniel wehrte sich heftig. Große Blasen stiegen auf. Er ruderte mit seinen Armen und zerriss dabei die Träger ihres Bikinioberteils. Ihre dicken Brüste tanzten auf dem Wasser.

»He, Sie da! Machen Sie das gefälligst in Ihrem Hotelzimmer!«, schrie der Portier Moser aus einiger Entfernung. Neben ihm stand die Kugelrunde, deren Gesicht die Farbe des Badeanzuges angenommen hatte. Britta ließ ab. Sie hatte alle Hände voll zu tun, um ihren Busen zu bedecken. Daniel rang keuchend nach Luft und stieg aus dem Wasser. Seine Bermudashorts waren stark ausgebeult, was wiederum die Lilane zu einem empörten Aufschrei veranlasste. Erst jetzt hielt er sich die Hand davor und ging schleppenden Schrittes, hustend aus der Schwimmhalle.

Britta lief in ihrem Hotelzimmer auf und ab. Für sie war es die beste Methode ihr überschüssiges Adrenalin loszuwerden. Es misslang gewaltig. Der Bursche war nicht nur dürr, sondern auch zäh und ebenso hartnäckig, wie ... wie ... ihr fiel kein passender Vergleich ein. Selbst wenn sie auf der Stelle abreisen würde, er käme mit Sicherheit hinterher. Ein neuer, gut ausgeklügelter Plan musste her und spätestens morgen ausgeführt werden. Ihr Handy klingelte.

»Hallo?«

»Frau Schwarzpost?«

»Ja, doch!«, gab sie gereizt zurück.

»Hier ist Frau Hecker, von der Plastik-Zentrale. Eine Frau Sommerau hat eine Bestellung aufgegeben, eine ziemlich umfangreiche – das komplette Neueinsteiger-Sortiment wurde geordert ...«

Britta zog eine imaginäre Notbremse und presste gleichzeitig ein leises ›Ja!‹ heraus.

»... nun steht hier zwar Ihre Mitarbeiternummer und Ihre Adresse in einer Ecke, aber der Name unten rechts ist durchgestrichen worden und stattdessen ist der Name Daniel Wechter vermerkt. Was ist denn jetzt richtig?«

Richtig ist, dass Daniel Wechter das nächste Lebensjahr nicht mehr erreichen wird. Falsch ist, dass sein elendiger Name auf ihrer mühsam erkämpften Bestellung prangte.

»Natürlich muss da mein Name hin, wie blöd sind Sie denn eigentlich? Wer hat denn da unterschrieben, ich oder der Wechter, he?«

»Ja, wenn Sie mich so fragen ... Moment ...« Britta hörte Papierrascheln.

»Was gibt es denn da zu rascheln?«, schrie sie außer Kontrolle geraten. »Wieso verdammt noch mal rascheln Sie da? Das steht auf der ersten Seite!«

»Ja, hallo, sind Sie noch da? Beide – Sie und Herr Wechter. Was ist denn ...«

»Streichen Sie gefälligst den Namen Wechter und rutschen Sie mir den Buckel runter!«

Britta schlug auf den Ausknopf und verließ im Amoklauf ihr Zimmer.

Es war Mittagszeit und ein blasser Daniel Wechter saß, ab und zu hustend, an einem Ecktisch im Speisesaal. Vor ihm stand ein halbvolles Glas Pils. Welke Salatblätter umrandeten das zerstückelte Mittagessen.

Britta musste sich stoppen. Die Gummisohlen quietschten auf dem blankgewienerten Boden. Ihr Schauspielertalent wurde gefragt wie noch nie. Mit selbstzerstörerischer Beherrschtheit ging sie lächelnd auf ihn zu und setzte sich ihm gegenüber.

»Ich habe es mir überlegt«, eröffnete sie die Schlacht und starrte fest in seine panikgeweiteten Augen, die nun den Ausdruck von Entzücken annahmen. Sie spürte ihre Stimmbänder flattern, biss sich auf die Zunge und presste es heraus: »Du bist dabei!«

Daniel sprang auf. Britta griff zum Steakmesser. Er setzte sich wieder.

»Also ...«, nun fiel es Britta wieder leichter zu reden, man gewöhnte sich tatsächlich an alles, »... im Burghotel ist eine der potentesten Kundinnen. Sie erwartet heute ihre Busenfreundin, wenn du weißt, was ich meine. Ihr Mann darf davon aber nichts wissen, denn er ist ein hohes Tier, kommt aus der Politik. Die Partei spielt keine Rolle. Es würde ihm sehr schaden, wenn bekannt werden würde, dass seine Frau andere Ufer beschreitet, denn er möchte in der nächsten Legislaturperiode als Ministerpräsident aufgestellt werden, kapito?«

»Nee, klar«, gab Daniel kurz von sich, bevor er den Mund zum Staunen wieder offen ließ, was seinen Intelligenzquotienten deutlich widerspiegelte.

Britta beugte sich mit dem Oberkörper nach vorne und sprach eine Spur leiser: »Die beiden wollen heute am späten Nachmittag einen kleinen Ausritt machen und du wirst rechtzeitig am Stall sein.«

Daniel nickte ergeben. Er nahm einen großen Schluck Bier, nickte erneut, zwinkerte mitwisserisch mit dem rechten Auge und hob den Daumen zum Siegeszeichen. Seine Euphorie sackte plötzlich in den Keller: »Und dann?«

Diese Blödheit war nicht zu überbieten.

»Dann fotografierst du die beiden, knipst einen ganzen Film voll, mit verfänglichen Situationen – aber unauffällig!«, mahnte sie ihn. Nachdem sie den genauen Treffpunkt und die Uhrzeit verraten hatte, zupfte er nervös an seinem Kragen.

»Wie erkenne ich die Frauen denn, ich meine, wie sehen sie aus?« Er hielt einen Knopf in der Hand.

»Eine von ihnen kennst du bereits – es ist die lilafarbene Badenixe von heute Morgen«, log Britta und weidete sich an seinem schreckverzerrten Gesicht. Daniels Frage konnte sie natürlich nicht ehrlich beantworten, denn sonst würde das mit seinem letzten Stündchen nicht mehr klappen.

Der laue Sommertag beflügelte Britta in ihrem Vorhaben. Nun war es also soweit. In wenigen Minuten würde sie endlich frei sein von diesem Schmarotzer, könnte wieder ungestört ihren Geschäften nachgehen. Ja, sie hatte längst entschieden, am Morgen danach abzureisen und es mit dringenden Geschäften zu begründen.

Zufrieden sog sie die milde Luft tief ein und sah sich im Reitstall um.

Sie hatte sich eine erstklassige Traberstute ausgesucht. Traber, das wusste sie noch von ihrem Reitunterricht, den sie als junges Mädchen einmal genossen hatte, waren immer etwas nervös. Alte Berufskrankheit. Wenn die Pferde aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in den Rennen eingesetzt werden konnten, hatten sie ihren Spleen weg. Fast tat ihr das Pferd leid, aber für ihr Vorhaben war es bestens geeignet.

Von weitem sah sie Daniel angeschlichen kommen. Er trug eine dunkle Sonnenbrille. Wahrscheinlich seine Interpretation von Unauffälligkeit. Um den Hals hatte er ihre automatische Billig-Kamera hängen, die sie für diesen Zweck gerne opferte. Er tat so, als hätte er Britta nicht gesehen, und lief an ihr vorbei.

»He, hier bin ich!«, rief Britta. »Nimm die blöde Sonnenbrille ab, oder soll sich das Pferd vor dir erschrecken?«

Er stellte sich zu Britta, die vor dem Traber stand, und klopfte dem Pferd auf den Hals. Es tänzelte. »Hoh!«, redete Britta beruhigend auf den Rotfuchs ein und zog am Führstrick.

»Und, wo ist sie?«, flüsterte Daniel, der die Scheu des Tieres nicht verstärken wollte.

»Sie muss jeden Moment kommen«, gab Britta vor und staunte nicht schlecht, als die Kugelrunde tatsächlich just in diesem Moment in einer lilafarbenen, kurz vor dem Zerbersten stehenden Reithose angewackelt kam. In der Hand schwang sie eine Gerte.

Damit hatte Britta ja nun wirklich nicht rechnen können. Die Geschichte war doch erstunken und erlogen, um Daniel hierher zu locken.

Es gab kein Zurück mehr. Wenn sie es geschickt anstellte, hätte sie sogar eine Zeugin für den nun folgenden ›Unfall‹.

Es ging alles blitzschnell. Britta riss das Pferd zur Seite. Es wieherte auf und trat mit den Hinterbeinen aus. Ein widerwärtiges, dumpfes und gleichzeitig knackendes Geräusch, gefolgt von Schreien, ertönte. Britta konnte das Pferd nicht mehr halten. Sie ließ es los. Daniel lag blutüberströmt am Boden. Sein Kopf war zertrümmert, genauso wie die Kamera, die danebenlag.

»Ich habe es genau gesehen!«, schimpfte die Kugelrunde, »Sie haben das Pferd mit einer Nadel gestochen, damit es austreten sollte!«

Sie blickten sich feindselig in die Augen. Zum ersten Mal in ihrem Leben lief Britta rot an – aus Wut oder aus Scham, sie wusste es nicht, spürte nur diese unsägliche Hitze in ihrem Kopf und klammerte die rechte Hand in ihrer Hosentasche fest um die Brosche. Wie viel Zeit würde ihr noch bleiben, um die Kugelrunde verschwinden zu lassen, überhaupt, wie ließ man Kugelrunde so einfach verschwinden?

»Wir holen jetzt einen Arzt«, bestimmte diese aufgeregt, »und erzählen ihm, dass es ein Unfall war.«

Britta musste endlich einmal ihre Vorurteile ablegen, durfte nicht davon ausgehen, dass jeder so schlecht war wie sie. Sie nickte zustimmend.

»Anschließend begleiten Sie mich auf mein Zimmer, um den Bestellschein auszufüllen.«

»Bestellschein?« In Brittas Kopf heulten Sirenen.

»Ja, für die wunderbaren Edelstahltöpfe 18/10 ...«

»Aber, ich habe doch schon ...« Britta sackte in sich zusammen. In diesem Moment wusste sie, dass es zwecklos war zu widersprechen.

Epilog:

Es handelt sich hier um eine rein erfundene Geschichte. Jede Ähnlichkeit ... Sie wissen schon ... machen Sie sich also bitte keine allzu großen Gedanken, wenn Sie in einen Haushalt kommen, in dem komplette Sortimente an Plastikschüsseln oder Kochtöpfen vorhanden sind. Das hat mit Sicherheit nichts zu bedeuten ... höchstwahrscheinlich.